

Peter Cornelius Mayer-Tasch

German for Germans oder: Schaffen die Deutschen ihre Sprache ab?

Eigentlich wollte der Autor zu diesem Thema keinen Artikel schreiben, sondern ein Lehrbuch mit dem Titel „German for Germans“. Da die Deutschen aber zumindest in diesem Punkt unbelehrbar zu sein scheinen, und Spracherziehung auch nicht zu den Hauptaufgaben eines Rechts- und Politikwissenschaftlers zu gehören pflegt, hat er diesen Plan dann doch wieder aufgegeben. Entscheiden müssen sich die Deutschen aber schon, ob sie (wenn nicht Deutschland, wie Herr Sarrazin meint, so doch) das Deutsche abschaffen und das Englische als Umgangssprache einführen wollen, wie es heute mehr und mehr den Anschein hat. Schließlich wären sie nicht das erste Volk, das einen solchen Weg gegangen ist. Zahlreiche Völker ließen sich im Laufe der Geschichte sprachlich unterwerfen – im Herrschaftsbereich des *Imperium Romanum* etwa und später im politischen Rahmen des englischen Weltreichs. Innerhalb der Grenzen der inzwischen weitgehend aufgelösten Sowjetunion geschah Ähnliches. Und im Anspruchs- und Einflussbereich der „Pax Americana“ ist nun weltweit ein vergleichbarer Prozess im Gange. Im Zeichen der fürs Erste unaufhaltsam erscheinenden technischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Globalisierung ist das Angloamerikanische unverkennbar zur *lingua franca* der Welt geworden. Nicht nur in den Gremien der internationalen Organisationen und auf dem diplomatischen Parkett, sondern auch in den Handelskontoren, auf Wirtschafts- und Wissenschaftskonferenzen, soziokulturellen Begegnungsforen und im Militär, Verkehrs- und Kommunikationswesen bleibt am Rande oder völlig ausgeschlossen, wer des Englischen nicht mächtig ist.

Diese Entwicklung hat zweifellos große Vorteile; sie ermöglicht rasche Verständigung, wo sonst Unverständnis die Regel und die Wahrscheinlichkeit von Zusammenstößen eher größer als geringer wäre. Unverstandene Andersartigkeit hat zuweilen wechselseitige Anziehung, sehr viel häufiger jedoch wechselseitige Abstoßung zur Folge. Wer die Vorzüge

des weltweiten, nicht an Sprachgrenzen aufgehaltenen Gedankenaustauschs hervorheben will (und zudem im abendländischen Kulturkreis zuhause ist), mag diese Entwicklung im Zeichen jenes „Dritten Reichs des Heiligen Geistes“ sehen, von dem der kalabresische Abt und Seher Joachim von Fiore in seinen Visionen sprach. Ob man nun aber die Vorzüge dieser Entwicklung betonen will oder ihre Nachteile – unabweisbar ist ihre Schicksalhaftigkeit. Allenfalls globale Katastrophen, die einzelne Völker wieder auf einen eng begrenzten Lebensraum zurückwerfen und andere vielleicht sogar samt ihrer Sprache vom Erdboden vertilgen würden, könnten sie noch unterbrechen. Hat nicht Arno Schmidt schon 1957 einen solchen Fall visionär vorweggenommen, als er davon ausging, dass seine „Gelehrtenrepublik“ (nach einer Zerstrahlung des „Mittelandes“) aus dem Amerikanischen in die „tote Sprache“ Deutsch zurückübersetzt werden musste?! Bei der Ausmalung solcher und anderer Szenarien sind der Phantasie jedenfalls keine Grenzen gesetzt.

Von den Vorzügen einer weltweiten Gemeinsprache und von der Schicksalhaftigkeit ihrer Ausbreitung unter den heutigen zivilisatorischen Bedingungen zu sprechen, ist ein Ding. Ein ganz ander' Ding jedoch ist die sich abzeichnende freiwillige Unterwerfung – der gerade hierzulande anzutreffende, fast masochistische Züge annehmende, vorausseilende Gehorsam, der die unübersehbare Grenze zwischen vernünftigem Nachgeben und verächtlicher Anbiederung oft genug überschreitet. Dass sich internationale Flughäfen auf die Weltsprache festlegen, ist verständlich und hilfreich. Hier mögen Schilder mit der Aufschrift *Passengers, Boarding, Exit, Counter, Gate, Baggage, Customs* etc. sinnvoll sein, und diese zumal dann, wenn sie neben den Begriffen der jeweiligen Landessprache stehen. Auch an den Bahnhöfen großer Städte mag man für den Hinweis auf ein *Service Center* oder einen *Service Point* dankbar sein. Schon einen „Service Shop“ braucht man dann aber keineswegs. Und wenn man dann noch den von der *Deutschen* Bahn wegen einer der üblichen Zugverspätungen erhaltenen Gutschein (von dem man froh sein muss, wenn er nicht als *voucher* tituliert wird) beim Frankfurter *Fullfillment Center* einreichen muss, wo er dann im *Back Office* bearbeitet wird, so ist dies nur noch grotesk. Heiterer wird einen dann auch die plakatierte Mahnung der Bayerischen Verkehrswacht „Safety first!“ nicht stimmen. Womöglich wird man sich nach einer solchen *message* erst einmal an einem der notorischen Automaten bei Mc Clean bedienen und sich – nach Mitnahme eines (inzwischen zum *Donut* verkommenen)